

Der Entwurf dieses Phantasiebildes, das vor den Leser hingestellt wird, ist eine Wirklichkeitsaussage, auch wenn ihr Inhalt ausdrücklich als Phantasie kenntlich gemacht ist. Denn sie ist bezogen auf das »redende Subjekt«, wird als sein Phantasiegebilde dargestellt, als ein nicht ganz unwirkliches überdies, da es in einer für den Erzähler bestimmten vergangenen Epoche lokalisiert ist. Die durch die Anwesenheit der erzählenden Ich-Origo gekennzeichnete Phantasieaussage setzt sich auch noch fort, als nun die Gestalten, die die kommenden Romanheldinnen sein werden, die beiden Töchter Heinrichs des Wittingshausers, vorgeführt werden. Denn sie »treten noch nicht auf, sie werden vorgeführt wie, ja als zu dem Bilde gehörige Staffagefiguren:

... die Türen fliegen auf — gefällt dir das holde Paar? ... Die jüngere sitzt am Fenster und stickt ... Die ältere ist noch nicht angezogen ...

Auch das Präsens dieser Beschreibung ist kein historisches Präsens, das ein Imperfekt ersetzt, und zwar obwohl wir uns in der vom Erzähler eigens so bezeichneten historischen Vergangenheit befinden. Aber nicht darauf kommt es an, sondern auf die immer noch anwesende Ich-Origo des Erzählers, der in seiner sich in eine bestimmte Vergangenheit zurückversetzenden Phantasie die Örtlichkeit mit den Mädchen immer noch wie ein Bild vor Augen hat und vor den Lesern hinstellt, in einem Präsens, das man denn auch als *tabularisches* bezeichnet<sup>66</sup>. Und erst als die stummen Bilder der Mädchen zu lebendigen Gestalten — handelnden Menschen, wie Aristoteles gesagt hat — werden, setzt, dem Dichter unbewußt, vom Leser unbemerkt, das Imperfekt ein:

Die am Fenster stickt emsig fort und sieht nur manchmal auf die Schwester. Diese hat mit einmal ihr Suchen eingestellt und ihre Harfe ergriffen, aus der schon seit längerer Zeit einzelne Töne wie träumend fallen, die nicht zusammenhängen, oder Inselfspitzen einer untergesunkenen Melodie sind. Plötzlich *sagte*<sup>67</sup> die jüngere: ...

Von diesem »sagte« an geht die Erzählung im Präteritum weiter, und das bedeutet in diesem Kontexte, daß erst mit ihm wir den Raum der Fiktion

<sup>66</sup> Das Präsens tabulare ist beschrieben in Brugmann-Delbrück, Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, IV, 2 (1897) als sich nahe mit dem historischen Präsens berührend: »Auch hier steht das Ereignis der Vergangenheit wie ein Bild vor dem Sprechenden, und von dem Zeitverhältnis wird abgesehen. Das praesens tabulare kam erst durch bilderschriftliche oder buchstabenschriftliche Darstellung des Vorgestellten und Gesprochenen auf.« (S. 736)

<sup>67</sup> Von mir hervorgehoben.